Bezugspreis:
Für Dresden vierteljährlich: 2 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 Mark; außerhalb des Deutschen Reiches Post- und Stempelzuschlag. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Ankündigungsgebühren:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf. Bei Tabellen- und Ziffernsatz entsprechender Aufschlag.

Herausgeber:
Königliche Expedition des Dresdner Journals
Dresden, Zwingerstr. 20.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

№ 76. Freitag, den 2. April, abends. 1897.

Bestellungen

auf das „Dresdner Journal" für das zweite Vierteljahr werden zum Preise von 2 M. 50 Pf. angenommen **für Dresden:** bei der unterzeichneten Expedition (Zwingerstraße Nr. 20), **für auswärts:** bei den Postanstalten des betreffenden Orts zum Preise von 3 M.

In **Dresden-Neustadt** können Bestellungen abgegeben werden in der Hofmusikalienhandlung des Herrn Adolf Brauer (F. Plötner), Hauptstraße 2, wo auch Ankündigungen zur Beförderung an unser Blatt angenommen werden und wo, ebenso wie bei dem Bahnhofsbuchhändler Herrn Weigand (Personenhauptbhf.), Herrn Kaufmann Simon, Cirkusstr. 24 (Ecke Pillnitzer Straße), Herrn Kaufmann Lebr. Wesser, Prager Straße 2 und Frau verw. Siegmeier, Alaunstr. 19, einzelne Nummern des „Dresdner Journals" zu haben sind.

Ankündigungen aller Art finden im „Dresdner Journal" eine sehr geeignete Verbreitung, und es werden die **Gebühren** im Ankündigungsteile mit 20 Pf. für die kleingespaltene Zeile oder deren Raum berechnet; für Ankündigungen unter „Eingesandtes" sind die Gebühren auf 50 Pf. für die Zeile festgestellt.

Königl. Expedition des Dresdner Journals.

Amtlicher Teil.

Dresden, 1. April. Se. Königl. Majestät haben den ersten Rath bei der Zoll- und Steuer-Direktion Oberfinanzrath Dr. jur. Rudert zum Vize-Zoll- und Steuer-Direktor und Geheimen Finanzrathe Allergnädigst zu ernennen geruht.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, den Abtheilungsdirektor im Ministerium des Innern, Geheimen Rath Gustav Adolf Bodel zum Mitgliede des Disziplinarhofs und den Abtheilungsvorstand im Ministerium des Innern, Geheimen Regierungsrath Bruno Oswin Merz zum Mitgliede des Kompetenzgerichtshofs zu ernennen.

Dresden, 1. April. Se. Majestät der König haben den Bezirksschulinspektor für Dresden II Schulrat Oskar Adalbert Grüllich zum Geheimen Schulrat im Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts Allergnädigst zu ernennen geruht.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst zu genehmigen geruht, daß der Premierlieutenant a. D. Freiherr von Ompteda zu Dresden den ihm von Sr. Hoheit dem Herzoge von Sachsen-Altenburg verliehenen Titel als Herzoglich Altenburgischer Kammerherr annehme und führe.

Ernennungen, Versetzungen ꝛc. im öffentlichen Dienste.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums des Innern. Befördert: der Bureauassistent Karl Richard Zeibig bei der Ministerialkanzlei zum Sekretär. — Pensioniert: der bisher in Wartegeld stehende Bureaudiener Gustav Franz Voigtländer bei der Amtshauptmannschaft Meißen. — Angestellt: die Militäranwärter Wilhelm Heinrich Ludwig Wilms und Ernst Moritz Meutzner als Hilfsbureaubiener, Ersterer bei der Amtshauptmannschaft Grimma und Letzterer bei der Amtshauptmannschaft Pirna.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Erledigt: die Stelle des Direktors an der Stadtschule — einfache und mittlere Volks- sowie Fortbildungsschule — zu Pegau. Der Gehalt ist einschließlich Wohnungsentschädigung auf 3000 M., durch Zulagen von 200 M. aller 3 Jahre steigend bis 3400 M., festgesetzt. Kandidaten des höheren Schulamts wollen ihre Gesuche mit sämtlichen Zeugnissen bis zum 15. April bei dem Stadtrate zu Pegau einreichen.

Nichtamtlicher Teil.

Die Kretafrage

ist in den letzten Tagen in der Hauptsache zur Blockadefrage geworden. Daß weiter blockiert werden soll, darüber scheint man in der Hauptsache einverstanden zu sein; fraglich ist nur, wo der Hebel angesetzt werden soll, um das widerspenstige Griechenland zur Nachgiebigkeit zu zwingen. Der Gedanke an den Hafen von Volo ist offenbar gänzlich fallen gelassen worden. Dagegen sprechen telegraphische Nachrichten von gestern aus Wien und London von einer Blockade des Golfs von Athen und der griechischen Küste überhaupt. Die Wiener Meldung will von einer Zustimmung Englands und die Londoner sogar von einer Übereinstimmung aller Mächte wissen. So sehr man im Interesse des noch als einzige Rettung zu erachtenden Zusammengehens der Großmächte von diesen Nachrichten mit Genugthuung Kenntnis nehmen möchte, so berechtigt ist es doch, wenn man sich ihnen gegenüber Zurückhaltung auferlegt. Dies lehren nicht nur die bisher gemachten Erfahrungen, auch eine weitere Mitteilung aus London giebt zu denken, nach welcher dort seit der Abwesenheit Salisburys über die Lage im Osten die größte Unklarheit herrsche. Mit den Angaben von der Blockade des Piräus kreuzten sich dort Behauptungen über eine neuerdings gemilderte Haltung Rußlands gegenüber Griechenland, die dem König von Griechenland den Besitz Kretas unter türkischer Hoheit oder die Bestellung des Prinzen Georg möglich erscheinen ließen.

Aber wenn nun auch wirklich einmal Ernst gemacht werden sollte und es in der That zu einer Blockierung der griechischen Küste käme, so bleibt doch immer noch die Frage offen, ob die Wirkung dieser nach langem Zögern endlich eingeleiteten Maßregel so nachdrücklich sein wird, daß der Ausbruch von Unruhen an der griechisch-türkischen Grenze in Thessalien verhindert wird. Wie weit es die Griechen mit dem unbeirrten Festhalten an der Durchführung ihrer Pläne bisher gebracht haben, werden sie sich selbst am deutlichsten bewußt sein, und daß die Folge dieser Erkenntnis sie nur zu weiteren unüberlegten Schritten treiben wird, ist leider allzu wahrscheinlich. Wenn auch die Regierung, wie die beruhigende Ansprache des Kronprinzen an das Heer in Larissa vermuten läßt, geneigt sein dürfte, einem Zwange sich zu fügen, so liegt doch die Hauptgefahr in den griechischen Truppen selbst, die gegebenenfalls sich durch keine Gewalt der Befehlshaber zügeln lassen werden. Ein bedenkliches Anzeichen hierfür bildeten auch die jubelnden Hochrufe auf den Krieg, mit denen die Ansprache des Kronprinzen von den Soldaten beantwortet wurde. Nicht minder giebt zu Befürchtungen in dieser Richtung Anlaß das nahe bevorstehende griechische Nationalfest, bei dem der Ausbruch der überschäumenden nationalen Begeisterung leicht die bedenklichsten Folgen haben kann.

Die neue amerikanische Tarifbill

wurde, wie wir bereits gestern an anderer Stelle gemeldet haben, im Repräsentantenhause der Vereinigten Staaten von Nordamerika mit großer Mehrheit angenommen; zugleich wurde beschlossen, daß sie sofort in Kraft zu setzen sei. Daß er Senat den Beschluß des Repräsentantenhauses bestätigen werde, wird der betreffenden Meldung zufolge nicht bezweifelt. Die Annahme also, daß die Tarifbill die gesetzgebenden Körperschaften nicht sehr rasch und glatt durchlaufen werde, hat sich als durchaus irrig erwiesen, obwohl man dazu berechtigt gewesen ist, besonders im Hinblick auf die stark aktive Handelsbilanz der Vereinigten Staaten, die einen besonderen Zollschutz für die dortige Industrie als überflüssig erscheinen läßt. Es charakterisiert sich der neue Zolltarif als eine weitgehende Schutzzollmaßregel und die Behauptung, daß die durch diese vorgeschlagenen Zollsätze diejenigen des früheren berüchtigten Mac Kinleytarifs nicht erreichten, wird schon durch den Umstand widerlegt, daß man unter der Voraussetzung der Einfuhr des Fiskaljahres 1895/96 eine Zunahme der Staatseinnahmen um 111 860 000 Doll., also rund 500 Mill. M. erwartet. Die Einfuhr hatte in dem genannten Jahr 759 700 000 Doll. betragen, die Zolleinnahmen stellten sich auf 156 105 000 Doll. Sollen diese Einnahmen aber um 111 860 000 Doll. erhöht werden, so ergiebt sich eine durchschnittliche Erhöhung der Zölle um 70 %, oder mit anderen Worten, während die Zölle bisher 23,33 % des Gesamtwertes der Einfuhr betrugen, sollen sie künftig sich auf 35,33 % belaufen. Als Hauptgrund für die Erhöhung geben sowohl der Präsident Mac Kinley als auch der Vorsitzende des Ausschusses für Mittel und Wege (Budgetausschuß) des Repräsentantenhauses, Mr. Dingley, die Notwendigkeit der Steigerung der Staatseinnahmen an, erklären aber zugleich, daß man auch die heimische Industrie der Vereinigten Staaten schützen wolle. Der Präsident hat in seiner Botschaft an den Kongreß ausdrücklich auf die Thatsache hingewiesen, daß im vorigen Finanzjahre sich ein Defizit von 37 800 000 Doll. ergeben habe und daß für das laufende Jahr ein solches von 50 Mill. Doll. zu erwarten stehe. Es ist eine recht seltsame Logik, deren sich der Präsident Mac Kinley hierbei bedient, denn während er jetzt die Zollerhöhungen als eine Maßregel zur Steigerung der Staatseinnahmen bezeichnet, hat er im Jahre 1890, als ein Überschuß von 85 Mill. Doll. vorhanden war, erklärt, sein Tarif „sei eine Vorlage, die geeignet und bestimmt sei, die Überschüsse zu beseitigen" und diesen Dienst hat der damalige Mac Kinley-Tarif den Vereinigten Staaten prompt geleistet. Also, gleichviel ob der ausgesprochene Zweck des Tarifs ist, die Einnahmen zu erhöhen oder zu vermindern, ob er einen Überfluß oder Mangel an Mitteln im Staatsschatze herbeiführt, so will der Präsident die Zölle erhöht sehen. Er will die ausländischen Waren hoch besteuern, also sein und seiner Parteifreunde Hauptziel in Schutz der heimischen Produktion und daß sie diese Wirkung erwarten, geht auch daraus hervor, wie sie die Gestaltung der Einfuhr im ersten Jahre der Herrschaft des neuen Tarifs taxieren. Anstatt einer Zunahme der Einnahmen um 111 860 000 Doll., welche man unter Annahme der Gesamteinfuhr von 1895/97 in Aussicht stellte, erwarten sie nur eine Erhöhung um 70 Mill. Doll., teilweise deshalb, weil zu erwarten ist, daß die hohen Zölle einer ganzen Reihe von Waren die Thür geradezu verschließen werden. Für die Mehrzahl der Demokraten, die den Präsidenten bei der Wahl unterstützt haben, dürfte die jetzt von ihm eingeschlagene Richtung eine schwere Enttäuschung bedeuten. „Gesundes Geld" war die Parole, auf welche hin sie ihm ihre Stimme gegeben haben und obwohl seine protektionistischen Neigungen wohl bekannt waren, so erwartete man doch, daß er diese in vernünftigen Schranken halten werde. Nun sehen sie, daß die wichtige Frage der Reform des Geldwesens, die bei der Präsidentenwahl im Vordergrunde gestanden hat, zu Gunsten drastischer Tarifmaßregeln auf die Seite geschoben wird. Die Wirkung dieser Enttäuschung auf die Gestaltung der Parteiverhältnisse im Lande bleibt abzuwarten. In der letzten Zeit war viel die Rede von der Fähigkeit der Eisenindustrie und anderer Erwerbszweige der Vereinigten Staaten mit ihren fremden Konkurrenten in deren eigenen Lande erfolgreich in Wettbewerb zu treten und zu der bedeutenden Zunahme der Ausfuhr von Industrieerzeugnissen aller Art hat man sich selbst beglückwünscht. Unter dem Drucke harter Zeiten, so hieß es, habe die amerikanische Industrie es gelernt, die Herstellungskosten ihrer Artikel herabzusetzen. Aber wenn nun die Waren, deren die amerikanische Industrie als Rohstoff oder Halbfabrikat bedarf, durch die Zölle wesentlich verteuert werden, und wenn die Zollerhöhungen auf die allgemeine Lebenshaltung die gleiche Wirkung ausüben, so kann dies kaum etwas anderes, als eine Störung des Exporthandels zur Folge haben, auf dessen Entwickelung man so große Hoffnungen gesetzt hat. So lange die Vereinigten Staaten nur wenige industrielle Erzeugnisse und meist, ja fast ausschließlich Bodenprodukte ausführten, waren sie auch vor Repressalien anderer Länder ziemlich sicher, das hat sich aber jetzt geändert und es ist durchaus nicht unmöglich, daß der neue Tarif, indem er die fremde Einfuhr beschränkt, die erdoffte Wirkung auf die Staatseinnahmen nicht, wohl aber einen nicht gewünschten Einfluß auf den erblühenden industriellen Ausfuhrhandel der Vereinigten Staaten ausüben wird.

Darüber kann freilich kein Zweifel bestehen, daß die Wirkung des neuen Tarifs auf die europäische Exportindustrie und besonders auf diejenige unseres engeren Vaterlandes von tiefgreifender Wirkung sein wird, man erinnert sich noch lebhaft des außerordentlich starken Rückganges der Ausfuhr nach Nordamerika unter der Herrschaft des früheren Mac Kinleytarifes. Eine der ärgsten Eigentümlichkeiten dieses alten Tarifs war ein Zoll von 11 bis 13 Cents auf Rohwolle. So etwas dürfte schwerlich je in irgend einem Schutzzollande Europas zu finden sein. Der Wilsontarif machte die Wolle zollfrei und setzte den Zoll auf Wollwaren sehr herunter. Der neue Tarif stellt den Mac Kinleyzoll von 11 bis 13 Cents wieder her und erhöht zugleich den Zoll auf Wollwaren, führt also einen Zoll auf einen, der unentbehrlichsten Rohstoffe der Industrie ein neben einer gleichzeitigen Erhöhung der Zölle auf Wollstoffe. Außer den Woll- und Zuckerzöllen, die Deutschland ganz empfindlich treffen werden, kommen für unsere Exportindustrie hauptsächlich noch in Betracht die Zölle auf Textilwaren und Chemikalien. Im allgemeinen halten die vorgeschlagenen Raten die Mitte zwischen den Tarifraten von 1890 und denjenigen von 1894. Eine besondere Verschärfung erfährt die Situation noch dadurch, daß die sogenannten Reziprozitätsbestimmungen der Akte von 1890 nicht nur völlig wiederhergestellt, sondern weiter ausgedehnt worden sind, indem außer Zucker, Thee, Kaffee und Häuten auch Champagner, Branntwein, Weine, künstliche und natürliche Mineralwasser, Chicle, Argel und Seidenspitzen als Artikel festgesetzt wurden, bei welchen willkürliche Zollerhöhungen auf Grund von Reziprozitätsverträgen zulässig sind. Um aber einer Masseneinfuhr vor dem Inkrafttreten des Tarifs vorzubeugen, wurde zugleich ein Sperrgesetz angenommen, und somit wird unsere Exportindustrie augenblicklich betroffen. In der Annahme, daß ihr einige Wochen Zeit gewährt werden würden, um die vorliegenden amerikanischen Aufträge zu effektuieren, sieht sie sich nun getäuscht. Das Vorgehen Amerikas hat auch die Milch der frommen Denkart solcher Blätter, die sonst nicht für scharfe Maßregeln unserseits eingenommen sind, in gährend Drachengift verwandelt, so schreibt der „B. B.-C.": „Es ist unsere Aufgabe gegenüber dieser Schädigung unserer Industrie durch Amerika keine Vogel-Straußpolitik zu treiben, sondern den Amerikanern das Unsinnige ihres Vorgehens ernstlich zu Gemüte zu führen. Deutschland bezieht jährlich für über 100 Mill. M. Baumwolle aus den Vereinigten Staaten. Es kann nicht zweifelhaft sein, daß sich Deutschland in seiner Baumwoll- ferner in seiner Weizen-, Petroleum-, Schmalz- und Fleischeinfuhr nach und nach von Amerika unabhängig machen kann. Das Vorgehen des neuen Präsidenten fordert förmlich dazu heraus. Es wäre jetzt wünschenswert, wenn die drei Hauptländer des europäischen Handels mit den Vereinigten Staaten, England, Deutschland und Frankreich die Amerikaner darüber belehrten, daß sie auf einen Import ihrer Rohprodukte aus Amerika unter Umständen auch verzichten können."

Ob nun die Verhältnisse sich so zuspitzen werden, daß es schließlich zu einem Zollkriege mit den Vereinigten Staaten kommen wird, bleibt abzuwarten. In Handelskreisen scheint diese Möglichkeit bereits diskutiert zu werden, indem in Berlin vorsichtige Getreidehändler — und es werden eine ganze Anzahl Namen genannt — bei der Berliner Zollbehörde ihre Getreideabschlüsse mit Amerika anmelden sollen, damit nicht später der Einwurf gemacht werden kann, daß diese Berliner Getreidefirmen auf die Möglichkeit eines Zollkrieges mit Amerika hin, spekulative Abschlüsse unternommen hätten.

Tagesgeschichte.

Dresden, 2. April. Se. Majestät der König wohnten gestern abend der Vorstellung des Hauptmannschen Märchendramas „Die versunkene Glocke" im Neustädter Hoftheater bei.

Im Laufe des heutigen Vormittages nahmen Se. Majestät die Vorträge der Herren Staatsminister sowie militärische Meldungen im Residenzschlosse entgegen.

Nachmittags um 2 Uhr empfingen Se. Majestät den neuernannten Militärinspekteur der freiwilligen Krankenpflege im Kriege, Hrn. Friedrich Grafen zu Solms-Baruth auf Klitschdorf, Excellenz, in Audienz. Der Genannte ist mit einer Einladung zur heutigen Königl. Tafel ausgezeichnet worden.

— Nach den aus Kap Martin eingetroffenen Nachrichten über die Reise Ihrer Majestät der Königin nach Baden-Baden gedachten Allerhöchstdieselbe Sich heute, Freitag, nachmittags um 2 Uhr von Mentone nach Marseille zu begeben. Die Ankunft daselbst erfolgt abends 7 Uhr 13 Min. Ihre Majestät werden im Grand Hôtel du Louvre Wohnung nehmen. Morgen, Sonnabend, vormittags 10 Uhr 45 Min. wird die Reise über Avignon, wo ein dreistündiger

Kunst und Wissenschaft.

R. Hoftheater. — Altstadt. — Am 1. April: „Der Prophet" Große Oper in fünf Akten nach dem Französischen des Eugen Scribe. Musik von Giacomo Meyerbeer. (Hr. Kammersänger E. Götze als Gast.)

Nach längerer Pause gab man gestern vor vollbesetztem Hause Meyerbeers dritte große Oper, deren immer spärlicheres Auftauchen im Spielplan, wie bei den übrigen hervorragenden dramatischen Schöpfungen des Komponisten, nicht zum wenigsten auf das Fehlen geeigneter Vertreter für die beherrschende Tenorpartie zurückzuführen ist. Die Titelrolle war diesmal Hrn. Götze übertragen. Vor den meisten Bühnensängern seines Faches genießt er den unbestreitbaren Vorzug, über ein Organ von echtem hellem Tenorklange zu verfügen, wenn auch der Verlauf der Jahre diesen reichen stimmlichen Besitz nicht unangetastet gelassen hat. In naivem Vertrauen auf dessen Unerschöpflichkeit ist der Sänger niemals recht über einen gemäßigten, liebenswürdig genug anmutenden Naturalismus hinausgekommen, der sich zu sehr an der Entfaltung stimmlichen Vollklanges genügen läßt. Die natürliche Ausdruckswärme und Frische der Empfindung darin muß für den Mangel feiner künstlerischer Durchbildung im Gesangsvortrag wie des dramatischen Ausdrucks schadlos halten und hat es auch gestern großenteils gethan. Freilich machte sich ein auffallend rasches Ausgeben an Kraft und Glanz schon während der ersten Hälfte des Abends bemerkbar; während die idyllische Romanze das Organ ins beste Licht stellte, war bei der Ansprache an das aufrührerische Volk (3. Akt) ein merkliches Sinken der Stimme wahrzunehmen, ganz abgesehen von der ziemlich zerfahrenen rhythmischen Behandlung der Deklamation. Auch die Hymne beim Sonnenaufgang übte nicht die fortreißende stimmliche Glanzwirkung, die allein über die Hohlheit des melodischen Satzes hinwegtragen kann. Die Domszene, der dramatische und musikalische Höhepunkt des Werkes, ergab einen etwas gehobenen Eindruck, wenn es auch Hn. Götze nach seiner Individualität versagt bleibt, das hoheitsvoll Gebietende in Erscheinung und Haltung, das Visionäre — so wenig wie in der Traumerzählung — der Figur zu verkörpern. Die heimischen Künstler unterstützten den Gast mit ebensoviel künstlerischem Eifer als Gelingen. Frl. v. Chavannes Bestreben nach vertiefter Charakteristik der Fides-Rolle verdient lebhafte Anerkennung, Frl. Bossenbergers Bertha erweist einen bei dieser Künstlerin ungewöhnlichen Zusatz von Temperament zu der tadellos beherrschten gesanglichen Wiedergabe. Von kleineren Rollen war lediglich der Oberthal neu besetzt mit Hrn. Greder. Der intelligente Sänger und Darsteller sollte die fragwürdige Figur in der Auftrittsszene nicht so sehr auf den gemeinen Theaterbösewicht ausspielen. Daß die Übernahme der Leitung durch Hrn. Generalmusikdirektor Schuch so manchen Stellen der Partitur, vor allem den lebendig erfaßten Ensemblescenen zum Vorteile gereichte, braucht kaum hervorgehoben zu werden.

Neue Romane.

(Fortsetzung.)

Die Sensationsgeschichten mit einem dem Bereich des Strafgesetzbuches angehörigen Motiv, die unmittelbar nach dem Erscheinen und der weiten Verbreitung der „Frau in Weiß" von Wilkie Collins so üppig ins Kraut schossen, sind in jüngster Zeit von einer andern Art Effekterfindungen abgelöst worden. Daß jene älteren Spannungserzählungen noch immer nachwirken, geht aus einer Neuigkeit wie „Wahn oder Wahrheit?" Erzählung von Hans Dahlmann (Dresden und Leipzig, Verlag von Heinrich Minden, 1897) hervor, eine angeblich von einem Assistenzarzt der Privatirrenanstalt Friedheim veröffentlichte Niederschrift einer Kranken dieser Anstalt, die das Bekenntnis einer Giftmischerin enthält. Obschon dem Arzte der Gedanke gekommen ist, als könnte die Geisteskrankheit, an der seine Pflegebefohlene entschieden litt, eine Folge davon gewesen sein, daß durchaus niemand an ihre Schuld glauben wollte, so muß er bei der Veröffentlichung der Schrift immer schon sagen, daß das Problem noch zu lösen bleibe, ob die Schreiberin den Mord wirklich begangen habe oder ob das Ganze nur eine Erfindung ihres damals schon kranken Geistes gewesen sei? Man sieht, daß es sich hier um eine doppelte „Sensation" handelt, einmal um die Zuspitzung eines Verbrechens und aller umgebenden Verhältnisse auf die Möglichkeit, daß Mord für Selbstmord gehalten werden kann, ja gehalten werden muß, sodann um ein Zwielicht über dem Bekenntnis der Frau, das den Leser schwanken läßt, ob ihre Erzählung des entscheidenden Augenblicks eine wirkliche Erinnerung oder den Traum einer Fieberkranken wiedergiebt. Die Erfindung selbst und vollends die Charakteristik erhebt sich nicht über das Allergewöhnlichste, die Heirat des armen aristokratischen Fräuleins mit einem verhaßten plumpen Emporkömmling (der noch dazu ein Schwindler ist) und der Zerfall dieser Ehe sind abgebrauchte Romanbestandteile, doch kommt wenig darauf an, da es sich nach dem Willen des Verfassers und dem Wunsch der Leser nur um die im Titel ausgedrückte Frage handelt.

Dem starken Anteil, den die Frauen an der erzählenden Litteratur nehmen, entspricht die große Zahl der aus weiblichen Federn stammenden Romane. Zu den bedeutenderen und gehaltreicheren gehört ohne Zweifel „Das Recht der Mutter", Roman von Helene Böhlau (Berlin, F. Fontane u. Co., 1896). Freilich beruht der Roman auf einer Reihe unwahrscheinlicher oder sagen wir außerordentlicher Voraussetzungen. Die Handlung spielt zu einem Drittel in Rußland, einem Drittel in Finnland und einem Drittel in Jena und Berka, sie schließt eines der Probleme, die die Verfasserin liebt, in sich: den ungeheuren Widerspruch zwischen der landläufigen Moral und der erbarmungslosen Härte derer, die sich mit dieser Moral am meisten brüsten. Ein junges Paar, das sich unter ganz besonderen Umständen findet und dann durch eine verworrene Folge von unseligen Schicksalen getrennt wird, um sich am Schluß nach furchtbaren Jahren zu vereinigen, erscheint als Opfer mitleidloser Umgebungen. Der Held des Buches, Dmitri Alexandrowitsch Ker-Asowky, wird durch denselben Schwager, Sztipann Sztipannowitsch, der ihn seines Erbes beraubt, als Staatsgefangener nach dem Amurlande geliefert und seine Geliebte, die Finnländerin Kristine Ahrensen, in der trostlosesten Lage des Lebens von ihrer Familie verstoßen, hat ein noch schwereres Los auf sich zu nehmen. Um ihr Recht auf ihr Kind zu behaupten, muß sie sich in die Verborgenheit der Armut flüchten und Kämpfe der schmerzlichsten Art bestehen. Sie wird in der That vor die Wahl gestellt, ein Leben voll Verachtung zu führen, ausgestoßen, verfehmt, arm, elend, verworfen, wenn sie ihre heilige Pflicht thut — zu Gnaden aufgenommen, wenn sie schmachvoll lügt, ihr Kind verleugnet und verläßt; wie man sieht, ein Konflikt, der mit dem in Sudermanns „Heimat" eine gewisse Ähnlichkeit hat. Da Kristine keinen Augenblick schwankt und ihr Geschick auf sich nimmt, so ist es beinahe ein Wunder zu nennen, daß sie diesem Geschick nicht erliegt. Ihr Schwager, der Dichter Professor Arnold Hennebera, „der die deutsche Novelle so schmackhaft zuzubereiten versteht, daß sie beim Lesen nur so hinabrutscht ohne alle Gräten und Knochen, eine leichtverdauliche Speise, die allen bequem und willkommen ist", und dem seine beliebten Dramen alljährlich eine ansehnliche Summe bringen, führt die Maxime „alles verstehen ist alles verzeihen!" im Munde und gehört gleichwohl zu der Menschenart, die, wo ihr das elegante Behagen und die eitle Selbstgefälligkeit gestört wird, Herzen und Leben erbarmungslos zertritt. Er kann sich mit seinem Verhalten gegen Kristine neben Stipann Sztipannowitsch, den Schwager Kers stellen, obschon er natürlich äußerlich ganz anders erscheint. Man erkennt schon aus diesen

SLUB
Wir führen Wissen.